

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 57 Pf. Postanweisung Nr. 4089 a. 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 225.

Sonntag, den 25. September 1898.

5. Jahrgang.

Montag: Protest-Versammlung!

Abonnements-Einladung.

Die Erntezeit ist vorüber. Der politischen Ernte, welche die Sozialdemokratie bei Sommeranfang hielt, ist die Ernte des Landmannes gefolgt. Welche Schnitter können frohen Herzens behaupten, daß ihre Arbeit eine gesegnete und ertragreiche war. Doch — wenn die letzte Garbe unter Dach und Fach, denkt schon der Klinge an die neue Saat, an neues Schaffen.

Für die Sozialdemokratie, für die Parteigenossen, für die Leser dieses Blattes in erster Linie darf es keine Zeit der Muße und der Ruhe geben.

Ihre Erfolge haben die Gegner zu grenzenloser Erbitterung getrieben, der 16. Juni hat bei den „Ordnungsparteien“ die Revancheidee zu einer fixen werden lassen. Viel Feind, viel Ehr' und — viel Arbeit! Diese letztere sollten gerade unsere Gesinnungsgenossen nicht außer Acht lassen. Ihnen bietet sich ein weites Feld fruchtbringender Tätigkeit. Tausende von Arbeitern, auch von solchen, die am Tage der Entscheidung treu zur roten Fahne stehen, sind leider noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß es nicht genügt, alle 5 Jahre einmal für einen sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, daß sie vielmehr verpflichtet sind, täglich und überall für ihre Überzeugung neue Anhänger zu suchen, daß es vor Allem unbedingt notwendig ist, die Schundpresse aus den Arbeiterhäusern zu verbannen und die gesunde Kraft der sozialdemokratischen Presse dem Volke vorzuführen.

Hier wird noch unendlich viel gestündigt und unterlassen aus kleinen Gründen.

Arbeiter! Heute, wo das

Judithausgesetz

drohend über Eurem Haupte schwebt, ein Gesetz, gleichbedeutend mit der

völligen Vernichtung des Koalitionsrechts, da sollte es noch einer von Euch fertig bringen, Blätter zu unterhalten, die direkt oder indirekt diese Maßnahmen gut zu heißen wagen?!

Arbeiter! Erwacht zum Verständnis der Lage und gebet der Zukunft, gebetet Eurer Pflichten!

Ihr wißt, wer Euch in allen ersten Zeiten treu und unermüdet mit Rath und That zur Seite gestanden hat, Ihr wißt, was die Presse, die Ihr Euch selbst geschaffen habt, für Euch geleistet hat. Haltet die Waffe blank, welche Ihr Euch geschmiedet!

Ein neues Quartal steht vor der Thür — werdet neue Abonnenten.

Vor Allem Ihr Genossen auf dem Lande, seid thätig! Jetzt ist die Zeit da, wo auch der Proletarier in Dorf und Flecken und Kleinstadt Muße hat, durch Lesen seinen Geist zu bilden. Macht ihn aufmerksam auf den

Lübecker Volksboten,

macht ihm begreiflich, weshalb er nur dieses Blatt halten darf, gewöhnt ihn daran, und auch er wird es gerne halten und behalten, lesen und zum Lesen weitergeben.

Zum Laufe dieses Vierteljahres werden die Verhandlungen des Reichstages

wieder beginnen, über die wir in bekannter Ausführlichkeit berichten.

politische Rundschau

wird entsprechend der an wichtigen und bedeutungsvollen Ereignissen reiche Zeit gestaltet, freimüthige Kritik und ausgiebige Belehrung bringen.

lokalen Theil

wird nach wie vor besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Für Unterhaltung und Belehrung soll mehr noch als bisher Sorge getragen werden.

Im Uebrigen ist ja unser Blatt bei Feind und Freund bekannt. Wir dürfen also nur darauf hinweisen, daß es, wie allezeit, auch in Zukunft seinem Titel Ehre machen wird:

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Möge die werktätige Bevölkerung, die heute mehr denn je des Zusammenschlusses und der Einigung dringend bedarf, auch in der Unterhaltung ihrer Presse geschlossen und einig sein.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

Die Großbanken als Leiter der Industrie.

R. C. Jeder Arbeiter ist gewohnt, in dem Fabrikanten oder dem Fabrikdirektor den Vorgesetzten zu erblicken, der in letzter Instanz für die Festsetzung des Ar-

beitsvertrags und der Lohnhöhe maßgebend ist. Mögen auch die unter ihm stehenden Beamten beides in seinem Auftrage besorgen, so erblickt man doch immer im Leiter oder Besitzer des industriellen Werkes gleichsam die oberste Person. Nur bei Aktiengesellschaften weiß auch schon der Arbeiter, daß die Fabrikleitung durch den Wunsch und die Forderung der Aktionäre, hohe Dividenden zu erhalten, in ihrer ganzen Haltung den Arbeitern gegenüber beeinflusst wird. Die Stärke, mit der die Aktionäre ihren Druck auf die Fabrikleitung ausüben, hängt in letzter Linie wieder von der Kursbewegung der industriellen Papiere an der Börse ab. Und hier sind es die Großbanken, die heutzutage die Macher der Kurse sind. Diesen Zusammenhang der einzelnen Fabrik mit der Börse und den Großbanken setzen wir hier als für die Arbeiter im allgemeinen bekannt voraus. Wir bezeichnen diesen Einfluß der Großbanken auf den Gang der Industrie als die indirekte Einwirkung des konzentrierten Großkapitals auf die Produktion. Seit einigen Jahren entwickelt sich aber nun auch ein direktes Herrschaftsverhältnis der Großbanken über die Industrie. Dieser Zustand hat bei dem Emporkommen der deutschen elektrischen Industrie seine ausgebildetste Form angenommen. Hier wird von keiner Seite bezweifelt, daß die größten elektrischen Industriestabliements direkt von den Großbanken Berlins abhängen. Diese Abhängigkeit von den Großbanken schließt ebensowohl wirtschaftliche Vortheile wie auch direkte Gefahren für die Arbeiterklasse in sich. Anerkannt muß werden, daß durch die Initiative der deutschen Großbanken, die von vornherein sich die Entfaltung und Vervollkommnung der deutschen elektrischen Industrie zur Aufgabe machten, es möglich wurde, unter Anwendung jeden erforderlichen Kapitals die produktivsten Betriebe hervorzuzubereiten und die elektrische Industrie Deutschlands so hoch zu erheben, daß sie in der ganzen Welt zur Zeit den ersten Rang einnimmt. Durch dieses Vorgehen der Großbanken, die in ihrer Geschäftspolitik durchaus international gestimmt sind, wurde es weiter möglich, daß die deutsche elektrische Industrie in allen Ländern der Welt ihre Unternehmungen etablierte und dem deutschen Marke einen Absatz schuf, der der deutschen elektrischen Industrie für alle Zeit den Ruhm lassen wird, daß sie an der Einführung der elektrischen Kraft in die Industrie und das Verkehrsleben hervorragend beteiligt war. Die einzelnen elektrischen Werke in ihrer Isolirtheit und ohne die großen finanziellen Mittel der Banken wären nicht entfernt im Stande gewesen, bei elektrischen Anlagen an ausländischen Plätzen sich so zu beteiligen, wie es durch die Verbindung mit den Großbanken geschehen ist. Diese haben die massenhaften Kapitalien zur Verfügung gestellt. Aber eben dadurch sind sie auch Herren der elektrischen Industrie geworden. In den Komptoirs der Großbanken sitzen heute die Leiter der elektrischen Werke Deutschlands. Seitdem nun die Großbanken gesehen haben, daß die direkte Abhängigkeit der gewerblichen Produktion von den Finanzinstituten ungemein einträglich ist, für die Großbanken sogar eine direkte Nothwendigkeit wird, um sich in ihrer tonangebenden Stellung auf dem Weltmarkte zu behaupten, seitdem trachten sie auch danach, andere Gewerkszweige, die sich großindustriell entwickelt haben, unter ihr Joch zu zwingen. Dem Gang dieser Entwicklung kommt die kapitalbedürftige Industrie mehr und mehr entgegen. Jedes großindustrielle Werk, das Obligationen, Hypotheken oder sonstiges Kapital nöthig hat, ist bei hohen Beträgen angewiesen, bei der Großbank wegen des Geldbedarfs anzuklopfen. Immer mehr strömen alle Nachfragen nach industriellem Kapital in den wenigen Berliner Großbanken zusammen. Bei der Prüfung aller dieser Geldforderungen erwächst nun der Kredit bewilligenden Bank die Aufgabe, zu prüfen, welche Werke ihrer ganzen Leistungsfähigkeit nach mit Erfolg finanziell zu unterstützen sind und welche nicht. Je enger der Kreis der Kredit gewährenden Banken ist, desto mehr wird es vorzukommen, daß Konkurrenzwerke eines und desselben Industriezweiges sich an die nämliche Bank um finanzielle Hilfe wenden und die Bank dann in ihrem eigenen Inter-

esse dafür Sorge tragen muß, kein Konkurrenzwerk zu unterstützen. Denn die finanzielle Unterstützung beider Werke könnte unter Umständen dazu führen, daß keines der beiden Werke rentirt. Schon auf diese Weise also trägt die Großbank dazu bei, direkten Einfluß auf die Gestaltung der Produktion zu gewinnen. Aber an ihre finanzielle Hilfeleistung knüpfen sich noch weitere Bedingungen. Die Banken wollen im Aufsichtsrath vertreten sein und auf diese Weise in noch nähere Beziehung mit dem Gang der Industrie kommen. Die Aufsichtsrathsmitglieder, die gleichsam als Agenten der Großbanken in unseren industriellen Gesellschaften ständig die Kontrolle über die geschäftlichen Resultate der Werke in das Hauptkomptoir nach Berlin melden, sind mehr und mehr bestrebt, den Einfluß der technischen Leiter der industriellen Werke, der Fabrikdirektoren und Fabrikanten auf die Gestaltung der Produktion zu beschränken. So hat sich neulich bei der Festsetzung der Dividende auf dem bekannten Bochumer Werk für Gußstahlfabrikation herausgestellt, daß unter dem Einfluß der Großbanken eine höhere Dividende festgesetzt werden mußte, als es dem Interesse des Werkes und der Ansicht der technischen Leiter entsprach. Für die Mandatäre der Großbank sind bei der Festsetzung von Dividenden in erster Linie die Interessen des Geldmarktes und damit auch die der Börse maßgebend, nicht immer aber die Interessen des gesamten nationalen Produktionslebens. Und damit dieser Prozeß der Unterjochung der einzelnen großindustriell betriebenen Gewerkszweige unter das Szepter der Großbanken möglichst rasch erfolge, bringen die Bankleiter alle Mittel in Anwendung, um möglichst schnell ans Ziel zu gelangen. So kann man gegenwärtig an einem typischen Beispiel beobachten, wie es gemacht wird, daß eine Großbank in den Aufsichtsrath einer industriellen Gesellschaft hereinkommt, zu der ihr bisher der Zutritt versagt war. Eine Berliner Großbank wünscht gegenwärtig äußerst lebhaft, in die Leitung der Laurahütte hineinzugelangen und damit auch die Laurahütte möglichst bald ihrem Machtgebiete zu unterstellen. Da die Bank im Besitze großer flüssiger Mittel sich befindet, so kauft sie gegenwärtig an den deutschen Börsen soviel Laurahütte Aktien zusammen, als sie nöthig hat, um in der Generalversammlung der Aktionäre einen oder mehrere ihrer Vertreter selbst in den Aufsichtsrath hinein wählen zu können. So muß jedes industrielle Werk, dessen Papiere an der Börse gehandelt werden, es sich gefallen lassen, daß es über kurz oder lang in den Machtbereich einer Berliner Großbank kommt, die dann das Werk dirigirt. Da die Großbank die Aktien nicht dauernd behält, sondern sie wieder an das Publikum der Kapitalisten weiter giebt, so braucht sie ihr Geld in keiner Weise festzulegen, kann daher das nämliche Manöver fortgesetzt bei allen industriellen Gesellschaften vornehmen, bei denen sie gern an der Leitung beteiligt sein möchte. Auf diese Weise und in diesen Formen entwickelt sich das direkte Herrschaftsverhältnis der Großbanken über die Industrie. Wir haben oben über auf die wirtschaftlichen Vortheile dieser Unterjochung der Produktion und der bisherigen Produktionsleiter unter die konzentrierteste Form des heutigen Kapitals schon gesprochen. Es erübrigt nun noch, auf die Gefahren hinzuweisen, die durch eine solche Entwicklung für die Arbeiterklasse entstehen und die Gegenmaßregeln zu erwägen, die gegen eine solche Bankpolitik zu ergreifen sind. Beteiligte sich erst einmal die Großbanken energisch an der Leitung der Industrie, so geht die Kartellierung der einzelnen Industriezweige rascher vor sich, als es bisher der Fall war. Klassische Beispiele dafür haben wir an der wirtschaftlichen Geschichte der Vereinigten Staaten. Aber es wird sofort einleuchten, daß von der Politik der Großbanken viel mehr als dies bisher je der Fall war, in Zukunft auch die Gestaltung der Arbeitslöhne, die Ausdehnung der Produktion, sowie eventuell der Grad der Arbeitslosigkeit abhängen werden. Nicht mehr in so hohem Grade wie bisher ist für den Kampf der Arbeiter um höheren Lohn die einzelne Fabrikleitung das Objekt des Angriffs, sondern vielmehr die Politik der Großbanken und die von ihnen vertretenen

Interessen des gesammten Kapitalistenpublikums. Den Großbanken liegt in erster Linie daran, das ihr zufließende Geld möglichst rasch und möglichst oft umzusetzen und daraus eine möglichst hohe Verzinsung herauszuwickeln. Dabei sind aber die Interessen des gesammten wirtschaftlichen Lebens einschließlich der Interessen der Arbeiter den größten Schädigungen dauernd ausgesetzt. Die Produktion wird nicht nach dem Bedürfnis der Gesellschaft und nach den berechtigten Ansprüchen der Arbeiter geregelt, sondern die industriellen Werke sind vielmehr rein finanzielle Ausbeutungsobjekte, aus denen man möglichst viel Verzinsung für das darin stehende Kapital ziehen muß. Weil eine solche Politik die Produktion gar nicht anders leiten und regeln kann, so muß eben, um die Schädigungen für die gesammte deutsche Volkswirtschaft zu vermeiden, schon frühzeitig dafür Sorge getragen werden, daß nicht die Interessen des Geldmarktes die Interessen der Gesellschaft und der Arbeiter überwiegen. Dazu ist vor allem nötig, daß man der Tätigkeit der Großbanken die eingehende Beachtung schenkt. Dazu ist ferner erforderlich, daß die Banken eventuell gesetzlich angehalten werden müssen, mehr als es bisher der Fall war, und soweit es überhaupt möglich sein kann, vollen Einblick in ihre Tätigkeit zu gewähren. Schreitet die heutige Entwicklung ungehindert weiter, so wird man bald vor der Frage stehen, ob nicht durch eine entsprechende Gesetzgebung die Interessen der Arbeiterschaft ebensoviel wie die Interessen der Volkswirtschaft der einseitigen Finanzpolitik der Bank gegenüber geschützt werden müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vom Parteivorstand. An die Redaktion der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Ztg.“ in Dortmund ist Donnerstag folgende Zuschrift abgegangen:

„In der heutigen Sitzung des Parteivorstandes nahm derselbe auch Stellung zu den Auslassungen der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“ über die Anwendung der Prügelstrafe für anarchistische Attentäter.

Der Vorstand kam dabei einstimmig zu dem Ergebnis, daß die bezüglichen Auslassungen der „Rheinisch-Westf. Arb.-Ztg.“ im schroffsten Widerspruch zu den bisher in der Partei hoch gehaltenen Grundsätzen stehen und deshalb auf das Entschiedenste zurückzuweisen sind. Die Partei hat von jeher den Standpunkt eingenommen, daß Prügel verrohen, den, der sie bestimmt, und den, der sie aussteilt. Von diesem Grundsatze abzugehen, dazu kann uns auch der tiefste Abscheu vor den anarchistischen Mordthaten nicht bestimmen.

Gestützt auf den § 15 unseres Organisationsstatuts, welcher die Parteileitung mit der Kontrolle der prinzipiellen Haltung der Partei-Organe betraut, geben wir hiermit der Redaktion von dem vorstehenden Beschlusse mit dem Ersuchen Kenntniß, den Lesern des Blattes davon Mittheilung zu machen. Mit sozialdemokratischem Grusse

Der Parteivorstand.

Wir hatten über dem Vorschlag der „Rhein.-Westf. Arb.-Ztg.“ sofort den Stab gebrochen, als er uns bekannt geworden war.

Resultat der Berliner Gewerbegerichtswahl. Am Donnerstag fanden in Berlin die Gewerbegerichtswahlen statt. In den für die Arbeiter in Betracht kommenden 34 Wahl-Bezirken sind sämmtliche von den Gewerkschaften aufgestellten Kandidaten gewählt. Gegnerische Kandidaten waren nur in vereinzelten Bezirken aufgestellt. In den für die Arbeitgeber in Betracht kommenden 37 Bezirken waren 5 sozialdemokratische Mandate zu verteidigen: 2 im 12. und 3 im 37. Bezirk. — Diese Mandate sind leider verloren gegangen, dagegen 2 neue gewonnen; in 2 Bezirken hat Stichwahl stattgefunden. Im 36. und 42. Bezirk fehlten unseren Kandidaten nur wenige Stimmen.

Bei der Einweihung der neuen Hafenanlagen in Stettin antwortete der deutsche Kaiser auf die Festrede des Oberbürgermeisters Haken etwa folgendes:

„Ich spreche Ihnen von ganzem Herzen meinen Glückwunsch zu dem vollendeten Werke an. Sie haben in frischem Bagemuth angefangen, Sie konnten es anfangen, dank der Fürsorge meines hochseligen Herrn Großvaters, des großen Kaisers der den eisernen Gürtel um die Stadt fallen ließ. Mit dem Moment, wo der eiserne Mantel fiel, konnten Sie auch den größeren und weiteren Gesichtspunkt ins Auge fassen. Sie haben nicht gezögert, es zu thun in echt pommerischen Rücksichtslosigkeit und Starrköpfigkeit. Es ist Ihnen gelungen, und es freut mich, daß der alte pommerische Geist in Ihnen lebendig geworden ist und Sie von dem Lande auf das Wasser getrieben hat. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, und ich bin fest überzeugt, daß dieses Werk, welches Sie, Herr Oberbürgermeister, mit weitsehendem Blick und regsamem Fleiß und Muthem gefördert haben, mit Ihrem Namen noch nach Jahrhunderten von den dankbaren Bürgern der Stadt Stettin in Verbindung gebracht und anerkannt werden wird. Ich aber als Landesherr und König spreche Ihnen meinen Dank aus, daß Sie Stettin zu dieser Blüthe gebracht haben. Ich hoffe und erwarte, ja ich möchte sagen, ich verlange es, daß Sie in diesem Tempo sich weiter entwickeln möge, nicht veruneinigt durch Parteilungen, und den Blick auf das große Ganze gerichtet, daß Sie zu einer hohen Blüthe gelangen möge, wie Sie nie erreicht wurde. Das ist mein Wunsch.“

Es ist nicht das erste Mal, daß sich der Kaiser dahin ausgesprochen hat, Deutschlands Zukunft liege auf dem Wasser.

Wer trägt die Schuld? Der Mailänder Korrespondent der „Neuen Zür. Ztg.“ ist in der Lage, einige neue, nicht uninteressante Mittheilungen über die Abkunft des Genfer Attentäters zu machen. Danach diene die Mutter Lucchenis in Albareto di

Borgetaro bei einem reichen Junggesellen, der sie verführte und sie sodann mit einer Summe Geldes nach Paris zur Entbindung schickte, wo der Knabe geboren und als das Kind eines unbekanntes Vaters und der Luigia Luccheni in das Geburtsregister eingetragen wurde. Die Mutter brachte dann den Neugeborenen mit zurück und übergab ihn dem Findelhause in Parma. Die Mutter, von ihrem Verführer verlassen, wanderte vor Jahren nach Amerika aus, wo sie heute noch in San Francisco lebt. Auch der Vater, der sich später verheiratete, ist noch am Leben und wohnt als reicher Mann in der Nähe von Parma. — Luccheni ist also ein Bourgeois spröbling, den der reiche Vater elend verlassen hat und verwahten ließ. Das ist ein Fall, wie er täglich hunderte Male in dieser bürgerlichen Ordnung der Dinge vorkommt. Der reiche Volkstümler betrügt die Armuth und zeugt den Verbrecher. Alsbald nimmt er das Verbrechen zum Anlaß, um im Namen der Heiligkeit von Ehe, Religion und Sittlichkeit die Armen noch mehr zu bedrücken.

Die deutschen Postunterbeamten wollen sich auch in diesem Jahr mit einer Petition an den Reichstag wenden, um ihre Lage zu verbessern. Es wird gewünscht, die Befreiung der Wohnungsnoth durch Vereinstellung außerordentlicher Etatsmittel, die Erweiterung der Laufbahn der Postunterbeamten durch Erschließung besser dotirter Stellen an befähigte Kräfte, Anrechnung der Militärzeit bei Militärämtern als Diktariat, Fortgewährung der Invalidenpension an im Unterbeamtendienst angestellte Militärinvaliden, Reform des Strafverfahrens und Jubiläum des Prädikats „Herr“ an Unterbeamte bei Zustellung amtlicher Schriftstücke. — Daß die Beamten in heutiger Zeit, wo in amtlichen Schriftstücken jede erwachsene männliche Person mit „Herr“ angedeutet wird, um dieses Prädikat erst noch petitioniren, ist bezeichnend für den Geist, der in der Postverwaltung weht.

Die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten dürfen bekanntlich ihre Gelder auch in Grundstücken verzinlich anlegen. Wie viele andere, so hat auch die rheinische Versicherungsanstalt beschlossen, daß zum Bau von Arbeiterwohnungen Gelder zu niedrigerem Zinssatze ausgeliehen werden dürfen. Die Verwaltung des katholischen Gesellenhauses in Elberfeld hat darauf zum Zwecke der Vergrößerung des Gesellenhauses von der rheinischen Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt 160 000 Mk. zu 3 pCt. Zinsen geliehen bekommen. Der Ausschuss der Gewerkschaftskommission Elberfelds beabsichtigt nun, für die Errichtung einer Central-Herberge, die die Gewerkschaften schon lange planen, aber wegen Mangels an Geldmitteln nicht erbauen konnten, ebenfalls ein Darlehn von der genannten Versicherungsanstalt zu erbitten. Die Elberfelder „Freie Presse“ schreibt hierüber: „Wir werden ja sehen, was der Vorstand dazu sagt; ablehnen unter dem Vorgeben, daß es sich bei den Gewerkschaften zugleich um die Unterstützung einer politischen Partei handle, geht nicht, denn das ist bei den Gewerkschaften nicht der Fall, selbst indirekt lange nicht in dem Maße, als bei dem katholischen Gesellenverein. Letzterer beabsichtigt thatsächlich durch sein Bestreben die ganzen Fäden der Zentrums-Partei in diesem Gesellenhaus zu konzentriren. Die zahlreichen hier bestehenden katholischen Vereine beabsichtigen, wie wir erfahren, sämmtlich ihr Domizil dort aufzuschlagen. Das ist ja ihr gutes Recht, aber der Vorstand der Versicherungsanstalt Rheinland wird nun vor die Frage gestellt sein, ob er das, was dem katholischen Gesellenverein recht, den Gewerkschaften billig sein läßt.“

In der Zunahme des jugendlichen Verbrechertums ist, wie sich aus der Kriminalstatistik ergibt, in den letzten Jahren ein erfreulicher Stillstand eingetreten. Wenn man im strafrechtlichen Sinne von jugendlichen spricht, so hat man hierunter diejenigen Personen zu verstehen, die über 12, aber unter 18 Jahre alt sind. Derartige Jugendliche sind im Jahre 1882 in Deutschland 30 719 bestraft worden, 1889 war die Zahl auf 36 790 gestiegen, dann hob sie sich rapid, so daß sie 1892 46 496 betrug. 1893 ging sie auf 43 776 herab, stieg 1894 wieder auf 45 454 und sank dann 1895 auf 44 384 und 1896 auf 44 275. Seit 1892 hat also ein Rückgang der bestraften Jugendlichen um 2231 oder 4.4 Prozent stattgefunden. In derselben Zeit ist die Zahl der bestraften Erwachsenen noch um 36 893 oder nahezu 10 Prozent gestiegen, so daß der Antheil der Jugendlichen am Verbrechertum recht erheblich gesunken ist. Unter sämmtlichen Verurtheilten waren 1892 11 Prozent, 1896 nur noch 9,7 Prozent Jugendliche.

Schweiz.

Ein Verbot. Das in Neuenburg seit längerer Zeit erscheinende italienische „Anarchistenblatt“ „L'Agitatore“ (Der Agitator) brachte in seiner letzten Sonnabendnummer eine Verherrlichung der That Lucchenis und sagte, solange jede Meinungsäußerung nicht absolut frei sei, würden die Attentate auch nicht aufhören. Der Bundesrath hat das Blatt verboten und vier dabei betheiligte Anarchisten verhaften lassen. Wir stellen fest, daß unser Züricher Parteiblatt, „Das Volksrecht“, schon vor einem Monat vor dem Agitatore als einem polizeiverdächtigen Blatte, das offenbar von Spitzeln geleitet werde, ausdrücklich gewarnt hat. — Es ist nicht das erste und wird auch nicht das letzte „Anarchistenorgan“ sein, das von dem Gelde einer Polizeidirektion unterhalten wird.

Frankreich.

Oberst Picquart ist, wie bereits gemeldet, am Donnerstags doch ins Militärgefängniß gebracht worden. Wie

ein Wolff'sches Telegramm meldet, wird Picquart in strengstem Gewahrsam gehalten, seinem Verteidiger Labori wurde erklärt, daß er seinen Klienten vor Monatsfrist nicht sehen können; sämmtliche an Picquart gerichtete Briefe wurden zurückgehalten. Für die Eile, mit welcher General Burlin die Angelegenheit betreibt, ist es bezeichnend, daß bereits ein mit der Funktion des Staatsanwalts betrauter Regierungs-Kommissar in der Person des Oberstleutnants Foulon bestellt wurde, welcher seine Schlußanträge demnächst dem Militärgouverneur unterbreiten wird. Dieser wird zu entscheiden haben, ob Picquart vor das Kriegsgericht zu stellen ist. Das Kriegsgericht würde aus einem Brigadegeneral als Vorsitzenden, vier Obersten und zwei Oberstleutenants als Beisitzern bestehen. Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Paris gemeldet wird, soll der eigentliche Grund der Vertagung des Prozesses gegen Picquart vor dem bürgerlichen Gericht nicht in der Revision des Dreyfus-Prozesses, nicht in der militärischen Untersuchung gegen Picquart, sondern ganz wo anders zu suchen sein. Es heißt, daß die Anklageschrift, die noch vor der Entdeckung der Fälschung Henrys verfaßt wurde, für den letzteren nichts als Lob und Anerkennung enthalte. Henry wird in der Anklageschrift als der „musterhafteste Offizier“, als „die verkörperte Ehrenhaftigkeit und Loyalität“ bezeichnet. Es ist begreiflich, daß der Staatsanwalt es vorzog, eine solche Anklageschrift nicht zu verlesen. Da aber der Verteidiger Labori eine Abschrift davon besitzt, wird das Publikum gleichwohl erfahren, welche gute Meinung der Verfasser der Anklage von dem Fälscher und Selbstmörder Henry hatte.

Amerika.

Strenges Gericht. Auf Antrag des Präsidenten Mac Kinley faßte die Kommission des obersten Kriegsrathes folgende vorläufige Beschlüsse: 1) Neunzehn namentlich bezeichnete höhere Offiziere sind wegen Unfähigkeit und Nachlässigkeit in der Ausübung ihrer Pflichten ihrer Chargen für verlustig zu erklären. 2) Sechs höhere Offiziere, welche in der Armeeverwaltung thätig waren und sich dabei offenkundige Pflichtwidrigkeiten und Unterschlagungen zu Schulden kommen ließen, sind vor ein Kriegsgericht zu stellen. 3) Die Namen derjenigen Armeelieferanten, welche verfälschte und verdorbene Nahrungsmittel für die Truppen lieferten, sind öffentlich bekannt zu geben.

Afrika.

In der Kapkolonie sind die Wahlen zum Parlament jetzt beendet. Gewählt sind 40 Anhänger des Afrikaner Bonds und 39 Fortschrittler (Partei Rhodes), doch hoffen letztere durch Annullirung der Wahl in Somerset East eine Mehrheit von einer Stimme zu erlangen. Die Lage bleibt also eine unsichere.

China.

Peking. Ein erlassenes kaiserliches Edikt zeigt an, daß der Kaiser die Regierungsgewalt an die Kaiserin-Wittwe, seine Zante, abgetreten hat, welche die Minister anweist, die amtlichen Berichte künftig ihr einzureichen. Der Haupt-Rathgeber des Kaisers, Kang, ist trotz energischer Versuche, ihn zu verhaften, geflohen; es verlautet, daß er auf dem Wege nach Shanghai sei. Die Wirkungen der Aenderung in der Regierung werden beträchtliche sein; wahrscheinlich wird Li-Hung-Tschang wieder eingesetzt werden. Die Blödsinnigkeit des Umschwunges wird dem Umschwunge der Kaiserin-Wittwe zugeschrieben, zu verhindern, daß die Mission des Marquis Ito (Minister in Japan) erfolgreich sei. Der Wortlaut des Ediktes ist dahingehend, daß der Kaiser die Kaiserin-Wittwe ersuchte, die Regierungsgewalt zu übernehmen, welches Ersuchen damit zum dritten Male gestellt wurde. — Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Shanghai noch gemeldet wird, geht daselbst das Gerücht, der Kaiser von China sei gestorben (an Gift? Red. d. Z. B.). Es verlautet, die Thore von Peking seien geschlossen.

Lübek und Nachbargebiete.

24. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Die hiesigen Seelente hatten sich, wie wir mitgetheilt, vor einiger Zeit an den hiesigen Rhebverein gewandt, mit der Bitte, die Monatssteuer um 5 Mk. zu erhöhen und die Ueberstunden mit 40 Pfg. zu bezahlen. Ihnen wurde erwidert, sie möchten bei den einzelnen Firmen vorstellig werden. Darauf hat zunächst die Mannschaft des Dampfers „Jar“ sich an die Rheberei genandt, jedoch den Bescheid bekommen, es sollten vom 1. Oktober an 55 Mk. monatlich gezahlt werden, jedoch mit der Bedingung, daß jeden Monat 5 Mk. einbehalten werden sollen. Ferner muß sich der Einzelne verpflichten, 6 Monate an Bord zu bleiben. Sollte er innerhalb dieser Zeit abmusteren oder abgemustert werden, so geht er der 5 Mk. verlustig. Ueberstunden sollen nach wie vor nur mit 30 Pfg. bezahlt werden. Daraufhin sind sich die Matrosen und Heizer einig geworden, auf diese Bedingungen nicht einzugehen. Sie beanspruchen bessere Bezahlung der Ueberstunden schon aus dem einfachen Grunde, weil auch die Schauerleute von den Rhebereien bedeutend höher entlohnt werden. — (U. G. ist die Antwort der Rheberei gleichbedeutend mit der strikten Ablehnung der äußerst bescheidenen Forderungen. D. Red. d. Z. B.)

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:
Tanzfränzchen
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Louisenlust.

Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dussler.

Ernte-Bier

in
Rensefeld

am Sonntag den 25. September
wozu freundlichst einladet **G. Sternberg.**

Vereinshaus.

Sonntag den 25. September:
Unterhaltungs-Musik.

Einladung zum Bogelschießen u. Ball
am Sonntag den 25. Septbr.
Anfang des Schießens Nachmittags 2 Uhr.
Von 4 Uhr an Concert. Ball Abends 7 1/2 Uhr.
Die Gewinne und Prämien bestehen in Haus-
standsfachen. Ergebnis

F. L. Paetau,
Fadenbürg.

Gesangverein
„Freiheit“

Einladung zum Ball
am Sonntag, 25. September 1898
im Lokale des Herrn Koch,
„Einsegel“

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. Garderobe 15 Pfg.

Gesang-Verein
Eintracht.

Socialer Abend

am Sonntag den 25. September
im Lokale Frahm, „Concordia-Garten.“
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comitee.

**Arbeiter-
Turn-
Verein.**

Einladung zum
5. Stiftungsfest

bestehend in
Concert, Schachturnen und Ball
am Sonntag den 25. September
bei Herrn Gutsche, Neu-Lauerhof.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.

Club Germania

BALL
mit vollbesetztem Orchester
am Sonntag den 25. September 1898
in der Wakenitz-Bellevue.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.
Der Vorstand.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Engl. Tüll- und Spachtel-Gardinen
Meter 22, 28, 34, 45, 58 Pfg. bis 1.60 Mk.

Abgepasste Tüll- und Spachtel-Gardinen
Fenster 2.75, 3.40, 4.80, 6.—, 6.75 bis 24.— Mk.

Schlichte und gestreifte Congress-Stoffe
Meter 30, 38, 55, 68, 75 Pfg. bis 1.25 Mk.

Neuheiten in abgepassten Portièren
Chales 1.50, 2.50, 3.75, 4.75 bis 40.— Mk. die Garnitur.

Portièren und Decorations-Stoffe
Meter 45, 58, 68, 82, 95 Pfg. bis 2.25 Mk.

Einf. Rips-, Satin- und Plüsch-Tischdecken
2.—, 2.85, 4.—, 5.75, 6.50 bis 28.— Mk.

Fantasia- und Borden-Tischdecken
1.30, 1.70, 2.40, 3.25, 4.— bis 15.— Mk.

Germania-, Axminster-, Velour- etc. Teppiche
3.50, 5.50, 7.50, 10.50, 13.50 bis 120.— Mk.

Axminster-, Tapestry- und Velour-Vorlagen
90 Pfg., 1.50, 2.10, 2.65, 3.50 bis 11.50 Mk.

Möbel-Ripse, Crepes und Fantasia-Stoffe
Meter 1.—, 1.40, 1.80, 2.20, 2.75 bis 4.25 Mk.

Möbel-Plüsch und Moquettes
Meter 3.50, 4.—, 4.25, 4.75 bis 10.50 Mk.

Drucksachen liefert prompt und billig **Friedr. Meyer & Co.**

„Zur bayrischen Burg“

Schüsselbuden 24.

Heute und Sonntag: Schweinehacken mit Sauerkraut, Leberknödel,
echte Regensburger Würst, Gulasch nach süd-
deutscher Art.

Sanitäts-Verband der freien Hilfskassen Lübeck's

Einladung zum Verbandsfeste

bestehend aus
Concert, Ball und Tombola

am Sonntag den 6. November 1898 im „Colosseum“
zum Besten der Kassen-Invaliden.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintrittskarten und Tombola-Loose
sind bei sämtlichen Kassenvorständen und Boten, sowie im Cigaren-Geschäfte von
C. Wittfoot, Hützstraße 18, und im Bureau des Verbandes, Hundestr. 37, zu haben.
Das Fest-Comité.

Quartett-Verein „Luba“
13. Stiftungs-Fest

verbunden mit Gartenconcert, Preisschießen, Damen- u. Kindervergnügen
am Sonntag den 25. September 1898 im Tivoli.
Anfang 4 Uhr. — Ende 2 Uhr. Eintritt 60 Pfg. — Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

ELYSIUM Jeden Sonntag: Freier
Familienfränzchen Damen
herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. H. Havemann.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Entree frei. **Johs. Dührkop.**

Hansa-Halle. Heute Sonntag: Freier
Familienfränzchen Freier
Tanz.

Zum Ernte-Bier

am Sonntag den 25. September
ladet freundlichst ein
H. Meyer, Krenpelsdorf.

Tivoli.

Dienstag, den 27. und
Mittwoch, den 28. September 1898:
**Zwei humoristische
Familien-Soiréen**

der beliebten
Hamburger Sänger

vom Stabl. Hornhardt in Hamburg,
bestehend aus den Herren Steidl, Böhmer,
Wüh. Wolff, Werner, Lemke, Holder
und Buchhofer.

Gänzl. neues selbstverfasstes Programm.
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.
Eintrittspr.: Fremdenloge 1 Mk., Loge
und Balquet 75 Pfg., Parterre 50 Pfg.,
Balkon 30 Pfg.
Eintrittskarten sind vorher bei Herrn
F. Nagel, am Markt, zu haben.

Brauerei Fadenburg.

Sonntag den 25. September 1898:
GROSSES
CONCERT

(Heyden'sche Kapelle.)
Anf. 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg., wofür Progr.

Circus Variété.

Die letzten
zwei Sonntagsvorstellungen
des vorzüglichen Eröffnungsprogramms.
Nachmittags billige Preise.
Kinder die Hälfte.

2. Rang 30 Pfg., 1. Rang 50 Pfg.,
Sperre 60 Pfg., Loge 1 Mk.
In den Abendvorstellungen werden Kinder-
billets nicht ausgegeben.
Wer lachen will?

Wer staunen will?
der sehe sich **Halwey, Kalberg,
Novellos, Eduardos, Behrens,
Harlow** und das übrige großartige
Programm an.

Letzte Woche.
Billets im Vorverkauf bis 6 1/2 Uhr bei
Herrn Sager und Borchert zu ermä-
tigten Preisen.
Nur frühes Kommen sichert Platz.

Chronik auf das Jahr 1848.

25. September.

Das neue preussische Kriegsministerium Puel übertrug an Gegenkommen alle Erwartungen. Der preussischen Nationalversammlung wird ein Erlaß an die Generalkommandos vorgelegt, in dem es heißt: „Je schwieriger die gegenwärtige Lage des preussischen und des gesammten deutschen Vaterlandes ist, desto notwendiger ist ein einmüthiges Zusammenwirken aller gesetzlichen Gewalten, desto mehr muß selbst der Säbel vermieden werden, um den Feinden des Vaterlandes jeden Vorwand, jede Hoffnung zu benehmen, um das gefürchte Mißtrauen zu entfernen und allen Unbefangenen die Ueberzeugung zu gewähren, daß die von dem König angebahnte freie Entwicklung des konstitutionellen Staates von der vaterländischen Kriegsmacht nicht bedroht, sondern geschützt wird.“ — Je erwarteter diese Nachgiebigkeit gegenüber den Beschlüssen der Nationalversammlung kam, umso größer war der Umschwung der öffentlichen Stimmung, der dadurch herbeigeführt wurde. An die Stelle des tiefsten Mißtrauens traten plötzlich Vertrauen und Verhältnißlichkeit zu treten, und dieses günstige Verhältnis zwischen Regierung und Parlament währte bis weit in den Oktober hinein.

Buchthausordnung.

W. Harben schreibt in der „Zukunft“:
Die liberale Regierung des britischen Inselreiches fühlte sich als den erwähnten Sicherheitsausschuß der bestehenden Klassen und in England begann die Epoche der großen Gewerkschaftskämpfe, deren Geschichte Sidney und Beatrice Webb uns geschrieben haben. In ihrem guten Buch über den Trade-Unionismus mag man lesen, wie, unter dem Eindruck des Sheffielder Messerschmiedestreiks und der damit verbundenen Gewaltthatigkeiten, der Versuch gemacht wurde, die Organisationen des nach besseren Lebensbedingungen strebenden Industrieproletariats zu zerflören. Das Parlament und die Gerichte stellten sich in den Dienst der Unternehmer, das im Jahre 1859 gewährte Recht, durch friedliche Rede die Arbeitsgenossen zum Anschluß an eine Koalition zu bewegen, wurde den workmen (Arbeitern) wieder entzogen und 1871 ein neues Strafgesetz geschaffen, das auf jede Streikdrohung, jede „Belästigung“ oder „Einschüchterung“ der Fabrikanten oder Arbeiter sehr harte Strafen setzte. Die Unternehmer konnten die bewährten und beliebten Mittel, Schwarze Listen, Lockout und Boykott, ungestraft weiter verwenden, die Arbeiter wurden schon als Verschwörer verurtheilt, wenn sie nur die Werkstätten der Meister mit Ausstandsposten umstellten und den Zugang der Streikbrecher zu hindern suchten und es half ihnen nichts, daß sie erklärten, jede physische Belästigung und Einschüchterung zu verdammen. Das Gesetz wurde auch nicht etwa mit schonender Milde angewandt; in den Richtern regte sich das Interesse der in ihrem Profitrecht bedrohten Klasse und trieb sie zur rächenden That.

In Südwaales wurden sieben Frauen, die einem Streikbrecher „Bah!“ zugerufen hatten, in's Gefängniß geschickt, für jedes Schimpfwort, das dem Proletarier nach seinen unversehrten Lebensgewohnheiten gar nicht so fürchterlich klingt, sahen die Gerichtshöfe in dem höchsten Strafmaß die entsprechende Sühne und die Londoner Gasarbeiter, die sich zu einem Ausstand verabredet hatten, wurden auf ein volles Jahr der Freiheit beraubt. Die Wirkung

Der Wahnsinnige.

Criminal-Erzählung nach dem Französischen.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Draußen erschallen Stimmen, Fackeln leuchten durch den Park, man nähert sich dem erhelltten Hause.
„Es sind die Wächter von drüben!“ ruft Duclos beruhigend.

Man hat die Flucht des Tzrsinnigen entdeckt und seine Spuren gefunden.

Zugleich mit dem Wächter bringen aber auch Polizei-Mannschaften ein.

Das Haus stand längst im Verdacht, doch fand sich kein Vorwand, so rasch und unvermittelt zu erscheinen, wie es allein von Nutzen sein konnte.

Jetzt war die Gelegenheit da, einen doppelten Fang zu thun.

Die Thüren wurden abgesperrt und während die Wächter den ruhig gewordenen Kranken in ihre Mitte nahmen, musterte der Polizei-Kommissar die anwesenden Herrschaften. Darunter fand sich manches längst gesuchte Gesicht.

Die Polizei hatte eine Spielhölle entdeckt und schritt zur Verhaftung sämtlicher Anwesenden. Vergeblich machte Duclos einen wüthenden Fluchversuch.

Oberst von Drvilliers hatte sich freigemacht, der Sohn seines alten Freundes Francois d'Arlois mußte jedoch folgen. Doch versprach der alte Herr, daß er sogleich jede Maßregel ergreifen wolle, um Francois, wie auch Amelie, die er ebenfalls für schuldlos halten mußte, am nächsten Morgen bereits zu befreien.

An die Unschuld Margot's und Duclos' konnte der alte Herr nicht mehr glauben, da ihm der Kommissar mit wenigen Worten so mancherlei mittheilte.

dieses Wüthens war so gering, daß die Konservativen, als sie wieder ins Ministerium einzogen, ohne ernstlichen Widerstand im Lande zu finden, das Gesetz befeitigen konnten: es hatte vier Jahre gegolten und während dieser Zeit die Gemüther nur verbittert und die Luft zwischen den Klassen vertieft. Rüstlich sollte es im Britenreich nicht mehr Herren und Diener, sondern employers (Arbeitgeber) und workmen geben, denen der Arbeitsvertrag gleiche Rechte verlieh; die Kontraktbrecher brauchten nicht mehr ins Gefängniß zu wandern, die Gewerkschaften wurden mit ihren Methoden ohne Einschränkung anerkannt und Ausschreitungen nur noch nach den Bestimmungen des gemeinen Rechtes bestraft. Seitdem hat die Wuth des Klassenkampfes sich in England geänstigt, sind sogar Lohnstreitigkeiten, deren Schlachtfeld ganze Provinzen waren, in einer leidenschaftslosen, nüchternen Ruhe ausgefochten worden, die vor ein paar Jahren den deutschen Kaiser zu stammender Bewundrung stimmte. Die Ursache ist leicht zu erkennen. Der britische Arbeiter fühlt sich nicht als Paria, sein Lebensrecht wird von keinem Verständigen bestritten, sein Streben durch kein nur auf dem Proletariat lastendes Ausnahmengesetz gehindert und der Staat tritt ihm nicht als eine zu Schutz und Trutz entschlossene Organisation der Besitzenden entgegen. . . . Sollen auch diese Erfahrungen, wie die wichtigen Lehren der Chartistenbewegung, für das deutsche Wirtschaftsleben unnützlich bleiben und müssen kostbare Kräfte verzettelt werden, um ein Ziel zu erreichen, das, wie die Geschichte uns zeigt, auf diesem Wege nun einmal nicht erreicht werden kann? Wenn man das unersuchbare Wüthen unserer irrsicheren Sozialpolitik betrachtet und sieht, wie die Staatsgewalt gegen Gespenster kämpft, statt für das Bedürfnis des hellen Tages zu sorgen, muß man der Säge gedanken, die Bucher in den fünfziger Jahren aus London an eine deutsche Zeitung schrieb:

„Einer von den unzähligen Zeugen, die von den unzähligen Komitees für das Alakenwesen vernommen wurden, gab eine malerische Beschreibung von einem todtten Hund, der eines Tages seinen Fenstern gegenüber auf der silbernen fluthenden Themse erschien, mit der Ebbe hinabtrieb, mit der Fluth wieder hinaufkam und tagelang in plänklicher Uebereinstimmung mit dem Fluthkalender seine Aufwartung machte, bis endlich das geringe Uebergewicht, das die Strömung des Flusses der Ebbe über die Fluth verleiht, ihn langsam dem Meere zuführte. Gewisse Vorgänge im öffentlichen Leben erinnern lebhaft an diese Erscheinung. Man schweigt, man will nicht sehen; aber wieder und wieder und in immer düstererem Zustande bringt die Ebbe und Fluth des Parteiwesens diesen und jenen todtten Hund uns vor die Augen, der in dem Strom des Parlamentarismus das Unglück gehabt hat, an die Oberfläche emporzusteigen.“ Das ist 1898 leider noch ebenso wahr wie 1854.

Den todtten Hund, um dessen Kadaver jetzt wieder mit so zwecklosem Eifer gehandelt wird, sollte man endlich verschwinden lassen. Es ist unmöglich, das Recht der freien Koalition zu befeitigen, und es wäre politisch unklug, dieses Recht auch nur noch enger einzuschränken. Die Unternehmer vereinen sich zu Ringen und Syndikaten, bestimmen die Preise ihrer Produkte, sperren Widerspenstige oder unbravere Arbeiter aus, hindern sie durch Verwurfslisten, in anderen Fabriken Arbeit

zu finden, und boykottieren die Berufsgenossen, die sich den Beschlüssen des Ringes nicht willig fügen. Die Arbeiter suchen durch Lohnkämpfe ihre Lage zu bessern, bemühen sich, da sie, als der wirtschaftlich schwächere Theil, nur durch die Masse wirken können, alle Fachgenossen in die Kämpferreihe zu ziehen, und gerathen in Wuth, wenn das Gefühl der Solidarität, das ihnen Pflicht scheint, die Kameraden nicht bindet. Dabei kommen mitunter Ausschreitungen vor; aber auch Tügte heroischen Opfermuthes sind oft sichtbar und selbst der härteste Kapitalist kann nicht behaupten, daß im Lager der Unternehmner stets der strengste Anspruch reiner Sittlichkeit erfüllt wird. Auf beiden Seiten wird, nach Menschenart, gesündigt — und die Befehlshaber der ungebildeten Arbeiter ist unermüdet noch eher zu entschuldigen als der manchmal Tausende treffende Uebergriß des Wohlhabenden, der mit dem Besitz aus Bildung und verfeinerte Lebensformen erwerben durfte. Die deutschen Unternehmerverbände sind stark genug, um diese Kämpfe allein durchzuführen zu können, und dürfen vom Staat nicht verlangen, daß er seine Machtmittel in den Dienst ihres Interesses stellt. Der Staat hat nur dafür zu sorgen, daß die Ordnung gewahrt und das geltende Gesetz geachtet und angewandt wird. Dieser Pflicht hat sich auch bisher keine deutsche Regierung entzogen: die Zahl der wegen Streikvergehen hart bestrafte Arbeiter ist bedauerlich groß, die Ruhe ist nirgends ernstlich gestört worden und die deutsche Industrie hat, seit das Recht freier Koalition bewilligt ward, eine Höhe erreicht, die Bewunderung und Neid anderer Völker weckt. Der Staat hat sogar gestattet, daß fremde Arbeiter, weil sie billiger und leichter zu behandeln sind, in Schaaeren nach Deutschland importirt wurden und im niederdeutschen Westen unseres Vaterlandes sind große slavische Kolonien entstanden. Ob solche Willkürigkeit, ob ein ministerieller Erlaß, der den Eisenbahndirektionen die Bevorzugung fremder Arbeiter ausdrücklich empfiehlt, mit den sonst so stark betonten Pflichten nationaler Politik noch zu vereinen ist, mag zweifelhaft sein. Ganz sicher aber kann kein Staat sich ungestraft zum Geschäftsführer der herrschenden Klasse erheben; der Wahn, nur das Interesse eines Standes fördern zu müssen, hat den Feudalstaat in den Abgrund gerissen und die Spuren sollten kluge Vertreter bourgeois Wünsche schrecken. Wird gar, wie es jetzt geschieht, der freie Versuch gemacht, den Monarchen in die Rolle eines Parteiführers zu drängen, dann werden unabsehbare Gefahren heraufbeschworen, die eines Tages nicht nur den monarchischen Einrichtungen, sondern auch den im Besitzrecht Wohnenden verhängnißvoll werden können.

Bericht des Partei-Vorstandes

an den

Parteitag der Sozialdemokr. Partei Deutschlands.
1898 zu Stuttgart.

Aus dem Rassenbericht ist hervorzuheben, daß Einnahmen und Ausgaben gegen den vorjährigen Bericht eine Steigerung aufweisen. Während der letztere in

Den Bemühungen des Obersten war es wirklich gelungen, bereits am nächsten Vormittag Francois d'Arlois und Amelie, die Waise, aus ihrer Haft zu befreien. Er fühlte mit dem armen, unerfahrenen Kinde tiefes Mitleid und nahm es gänzlich unter seinen Schutz.

Der jung-Geilmann ward nicht minder gefesselt durch diesen Reiz der Unschuld.

Er verkehrte weit öfters im Absteige-Quartier des Obersten, als gerade nöthig gewesen wäre.

Duclos, Margot und noch einige Andere sind in der Haft geblieben, obwohl man ihnen nach dem Gesetz nicht gerade viel vorzumerfen hatte.

Der fündige Polizei-Kommissar blickt jedoch weiter. Seitdem er von dem Oberst von Drvilliers die genauen Thatsachen des längst vergessenen Mordes erfuhr, durchzuckt seinen Kopf ein einziger Gedanke.

Wenn es Duclos wäre?

Vorkäufig jedoch mochte er ihn noch nicht so rasch aus den Händen lassen und die Aufmerksamkeit auch dem des Mordes beschuldigten Tzrsinnigen zuwenden. Der Oberst selbst kann sich kaum mehr dem Einflusse erwehren, daß ein Anderer, als Raoul, der Mörder ist. Doch wer?

Er verlangt Margot zu sprechen, der er lange in's Gewissen geredet, doch ist hier alle Mühe vergeblich. Die Gattin Duclos' weiß nichts auszusagen, das hingereicht hätte, den Mann ihrer Wahl zu belasten.

In den einsamen Stunden ihrer Haft kämpfte sie mit dem noch in ihr wohnenden Funken der Ehrlichkeit, doch den Gatten als gemeinen Mörder zu bezeichnen, dies vermag sie nicht.

Oberst von Drvilliers nimmt sich nach besten Kräften des armen Kindes an, Amelie's, die ihn wie einen Vater liebt.

Die Eltern sind verschollen, wie Duclos behauptet, den Namen derselben verschweigt er und giebt nur an,

daß er das Kind vor langen Jahren im tiefsten Elende fand, und von einem Mitleid bewogen, in der Pension St. Mandé erziehen ließ. Jede weitere Auskunft verweigert er.

Amelie selbst erinnert sich keines Lichtpunktes aus ihrer frühesten Jugend. Sie kennt Duclos als ihren Vormund, fürchtete ihn jedoch weit mehr, als daß sie ihn liebte, besonders seit letzter Zeit, da er ihr mit solch lästernen Blicken entgegentrat. Im Hause des Obersten hat sie nun vorläufig Ruhe gefunden.

Mit dem Feuereifer eines gemiegten Criminalisten verfenkt sich der Polizei-Kommissar in den Fall Drvilliers. Er kommt zu ganz absonderlichen Combinationen, ohne jedoch einem Menschen davon etwas mitzutheilen. Er baut sich im Geheimen seinen Plan auf, der etwas seltsam ist, aber zum Ziele führen soll.

Zunächst gilt es, sehr eingehend den Zustand Raoul's, des vermeintlichen Mörders, zu studiren. Die Aerzte bezeichnen ihn nicht als gänzlich hoffnungslos, ja, eine große Erschütterung vermöchte ihn vielleicht völlig zum Guten zu wenden.

Ein sehr interessanter Punkt ist die Thatsache, daß der Wahnsinnige einen Brief besitzt, den er ängstlich hütet. Ein Versuch, denselben im Guten zu erhalten, schlägt fehl. Nun kombiniert der Kriminalist weiter: Die einzige Person, welche das Papier vielleicht erhalten könnte, ist Margot Duclos, das Weib, welches einst, ungewillt, dem armen Wahnsinnigen so viel Leidenschaft einflößte.

Man wird die Beiden allein lassen und scharf beobachten. In demselben Augenblick, da Raoul den Brief auf die Bitte Margot's dieser aushändigt, ist er auch im Besitz der Kriminal-Polizei, und diese gewinnt durch die Kenntnißnahme viel, wenn nicht Alles, in dieser Sache. Daß dieser Brief ein Geheimniß läßt, ist Jedem klar.

Einnahme und Ausgabe mit 291 839,78 Mark abschloß, zeigt der diesjährige eine Einnahme von 315 866,91 M., der eine Ausgabe von 343 105,60 Mark gegenübersteht. Der ungünstigste Monat war der November mit nur 7807,19 Mark, die besten Monate waren März und Juli mit 42 574,52 Mark bzw. 42 420,85 Mark an allgemeinen Einnahmen. Alsdann heißt es:

„War schon in den Vorjahren in vielen Parteien die Neigung vorhanden, möglichst hohe Beträge in den örtlichen Klassen anzusammeln, so wurde dies Bestreben mit dem Herannahen der Reichstagswahl natürlich noch stärker. Es hätte deshalb eigentlich auch erwartet werden können, daß die Zentralkasse bei der Reichstagswahl weniger als früher in Anspruch genommen werden würde. Das Gegenteil war aber der Fall. Während bei der letzten Wahl im Jahre 1893 die von der Zentralkasse geleisteten Zuschüsse 133 136,48 Mark betragen, belaufen sich die Ausgaben der Zentralkasse für Wahltagitation im Berichtsjahre auf 213 217,70 Mark. Von dieser Summe sind bis zum Abschluß der Rechnung 4000 M. wieder in die Hauptkasse zurückgefloßen, während die Rückzahlung von weiteren kleinen Beträgen in Aussicht gestellt ist. Andererseits kommen aber auch erfahrungsgemäß noch nach Monaten Nachforderungen von einzelnen Orten, die Defizits gemacht haben, so daß sich Rückzahlungen und Nachbewilligen die Wage zu halten pflegen. Die letzte Reichstagswahl hat demnach die Zentralkasse mit zirka 80 000 Mark mehr belastet als die Reichstagswahl im Jahre 1893. Da diese Anforderungen aus den laufenden Einnahmen des Jahres nicht bestritten werden konnten, mußte ein größerer Betrag der Reserve entnommen werden.“

Für Preßunterstützung sind in diesem Jahre 73 078,67 Mark weniger ausgegeben worden als im Vorjahre. „Einmal hat sich die geschäftliche Lage verschiedener bisher unterstützungsbedürftiger Parteien soweit gebessert, daß sie entweder mit einem geringen Zuschusse auskommen oder ganz aus der Reihe der subventionierten Blätter ausscheiden. Die von der Parteileitung auf Grund langjähriger Erfahrung erteilten Rathschläge sind, wenn auch nicht überall, so doch vielfach beherzigt worden. Zweitens aber fehlt in der diesjährigen Aufstellung der für die „Neue Welt“ zu leistende Zuschuß, der erst in der nächsten Jahresrechnung zum Vorschein kommen und zwischen 20 000 und 25 000 M. betragen wird.“ Es erhielten:

„Braunschweiger Volksfreund“	Mk. 1500,—
„Elf.-lothr. Ausgabe der „Mannheimer Volksstimme“	2540,—
„Fränkische Volkstribüne“	1600,—
„Königsberger Volkstribüne“	3000,—
„Rheinische Zeitung“	Mk. 2700,—
„Saalfelder Blätter“	2850,—
„Solinger Freie Presse“	2000,—
„Vogtländische Volkszeitung“	765,60
„Volkshotel“, Stettin	1200,—
„Volkswacht“, Breslau	3000,—

Was bereits im vorjährigen Protokoll bezüglich des „Braunschweiger Volksfreund“ bemerkt wurde, „daß noch weitere Opfer gebracht werden müssen, ehe das Blatt sich deckt und die Folgen des jahrelangen Habers überwunden sind“, ist eingetroffen. Außer den bereits an anderer Stelle gedachten 4000 M. mußten noch 1500 M. direkt gegeben werden. Die Ausgaben für die elf.-lothringische Ausgabe der Mannheimer „Volkstribüne“ halten sich auf der im vorjährigen Protokoll festgelegten Linie. Die „Königsberger Volkstribüne“ mußte weiter unterstützt werden, weil die Königsberger Parteigenossen den Wunsch hegten, ihr Organ auch während der Reichstagswahl dreimal wöchentlich erscheinen zu lassen. Für die Zukunft ist die Frage des Erscheinungsmodus der „Königsberger Volkstribüne“ noch eine offene. Die „Rheinische Zeitung“ hat sich wie im Vorjahre, so auch in diesem Jahre in erfreulichster Weise weiter entwickelt. Statt des ihnen zustehenden Zuschusses von 4000 M. haben die Kölner Parteigenossen nur 2700 M. in Anspruch genommen und dabei zugleich die begründete Hoffnung ausgesprochen, daß die „Rheinische Zeitung“ im nächsten

Es ist Abend. Ein mittelgroßes Gemach ist schwach erleuchtet durch eine Wachskerze, welche auf dem Tische steht. Dunkel gehaltene Blüschmöbel machen einen ganz behaglichen Eindruck.

In einem Stuhl am Tisch, den Kopf in die Hände gelegt, ruht Raoul, der Wahnsinnige. Er blickt auf den Teppich zu seinen Füßen und murmelt wie im Traume Worte.

Die dunkeln Portièren an der einen Längsseite des Gemaches bewegen sich lautlos. Margot tritt ein. Sie hat sich weit schneller bereit erklärt, Alles anzuwenden, um den Brief in ihren Besitz zu bekommen, als der Commissar annahm.

Hätte er geahnt, wie sehr er ihr selbst mit diesem Antrage entgegenkam. Nun weiß ja Margot, was diesem Brief für eine Bedeutung zugemessen wird, was er enthält. Obwohl der Criminalist dort hinter der Portièere mit scharfem Auge wacht, so weiß sie doch, daß sie das Papier in demselben Augenblick vernichten muß, da es in ihre Hand fällt.

Langsam näherte sie sich dem Träumenden.

„Raoul!“ sagt sie leise.

Er antwortet mit seinem stereotypen: „Ich suche Margot.“

„Sie wartet auf Sie, auf eine Nachricht, ein Zeichen.“

Er hebt den Kopf.

„Ein Zeichen? Ich suche sie —; wo ist sie?“

„Man hält sie zurück. Sie kann nicht kommen, weil man den Brief von ihr will, den sie einst besaß von —“

Jahr nicht mehr unter den subventionierten Blättern erscheinen wird. Auch auf den geschäftlichen Stand der in Saalfeld erscheinenden Parteienblätter hat die Wahlbewegung günstig eingewirkt, so daß für die nächste Zeit eine Verengung des Zuschusses möglich sein wird. Die Ausgabe für Solingen wurde infolge des bekannten Beschlusses, den der Hamburger Parteitag in der Solinger Angelegenheit gefaßt hat, nötig, um den früheren Abgeordneten Schumacher und seine nächsten Freunde von den für die „Solinger Freie Presse“ eingegangenen Verpflichtungen zu befreien. Wie von seiten Schumacher und seiner Freunde dieses Entgegenkommen der Gesamtpartei beantwortet wurde, ist bekannt. Die Unterstützung der „Vogtl. Volksztg.“ wurde mir aus dem Grunde nötig, weil der Herausgeber, Genosse Künzel, seit Monaten schwerkrank darniederliegt, und, um das Weitererscheinen des Blattes zu ermöglichen, von seiten der Partei ein Geschäftsführer gestellt werden mußte. Der Zuschuß für den Stettiner „Volkshotel“ wurde nötig infolge der Uebernahme des Blattes durch die Stettiner Genossen. Voraussichtlich wird das Blatt auch fernerhin noch Hilfe bedürfen. Die „Breslauer Volkswacht“ ist leider auch im Berichtsjahre infolge der Drangsalierungen, denen sie ausgesetzt ist, nicht ohne Zuschuß ausgekommen.

Unter den Ausgaben finden wir die Unterstützungen mit 9064 M., die Prozesse und Gefängnisstrafen mit 5019 M., die Allgemeitagitation mit 39161 M., die Wahltagitation 213 217,70 M., die Reichstagskosten 16 945 M., Gehälter und Verwaltungsausgaben 15 313 M.

Das Strafregister ist auch für dieses Jahr wieder sehr groß. Zahllos waren besonders die Anklagen und Strafmandate wegen Verbreitung von Wahlflugblättern, die Sistrungen der Flugblattvertheiler und Beschlagnahmungen der Blätter.

Ungemein zahlreich waren die Strafverfolgungen auch im letzten Jahre und wurden unerhöht hohe Strafen erkannt wegen Vergehen gegen den § 153 der Gewerbe-Ordnung. Außerungen, die im gewöhnlichen Verkehr unter den Arbeitern gang und gäbe sind und Niemand als veränglich betrachtet, wurden vom Richter als „Bedrohungen“ aufgefaßt und mit wochen- und monatelangem Gefängnis bestraft. Daß diese Jubelatur ganz im Sinne und Geiste gewisser unter dem Einflusse der großindustriellen Unternehmungsvereinigungen stehenden, maßgebenden Kreise gelegen ist, ist zweifellos, die gesetzlich gewährleistete Koalitionsfreiheit der Arbeiter aber muß darunter auf das schwerste leiden.

Insgesamt wurde im letzten Jahre erkannt auf 54 Jahre 7 Monate 1 Woche 3 Tage Gefängnis und 19 948 M. Geldstrafe.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Ueber die Fleischnoth hat die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ eine Umfrage an alle größeren Fleischerinnungen und Schlachthof-Direktionen gerichtet, um festzustellen, welche Wirkungen die Grenzsperrn und Einfuhrerschwerungen auf die Fleischversorgung ausgeübt haben. Die Antworten haben ein Bild ergeben, das hoffentlich solchen Behauptungen der Agrarier, wie sie bis vor kurzem sie noch wagten, daß Fleischmangel und Fleischtheuerung überhaupt nicht beständen, den Weg verlegen wird. Die Ergebnisse sind unter Weglassung des Zahlenmaterials folgende:

Die Zufuhr von Rindern und Schweinen ist in denjenigen Gegenden, die darauf angewiesen sind, d. h. ihren Bedarf nicht durch eigene Zucht zu decken im Stande sind, seit der Grenzsperrn und Einfuhrbeschränkung stetig zurückgegangen. Während von dem Rückgang der Zufuhr an Rindern aber nur eine beschränkte Anzahl von Gauen betroffen wird, ist die Zufuhrabnahme bei Schweinen fast allgemein und in stetiger Steigerung begriffen. Die beigebrachten Zahlen zeigen, daß an vielen Orten die Abnahme geradezu besorgniserregend ist. Und diese Abnahmen haben stattgefunden, obgleich die Bevölkerung in der

Zwischenzeit gewaltig gewachsen ist. Unter diesen Umständen ist es natürlich, daß die Ziffer der Schlachtung an vielen Orten entweder abgenommen oder nicht zugenommen hat. Also statt einer dem Wachstum der Bevölkerung entsprechenden, für ihre angemessene Ernährung notwendigen Steigerung der Schlachtungen entweder Verringerung oder Abnahme! Dazu kommt als sehr wesentlich, daß ein Theil des heutigen Schlachtmaterials unreifer, leichter und minder werthiger ist als das Vieh war, das vor der Grenzsperrn zur Schlachtung kam, und deshalb bei Weitem nicht mehr dieselbe Fleischmenge bedeutet. Die Folge der Viehknappheit ist, daß der Fleischer nimmt und nehmen muß, was er bekommt. Er kann nicht lange wählen daneben wartet ja schon ein anderer, der das Vieh aufbraucht. Der Richter aber, dem die Waare aus der Hand gerissen wird, bringt sowohl alte Stallhüter als untreues Zeug auf den Markt — er wird ja doch alllos — und entwöhnt sich, Werth auf gute Fütterung zu legen. Die Klagen über geringe Schwere und schlechte Qualität der Schweine nehmen kein Ende. Die geringe Qualität wird theilweise auch auf die Fütterung mit künstlichen Futtermitteln zurückgeführt. Die Beschaffenheit der Minder wird nicht so sehr bemängelt.

Schließlich wird festgestellt, daß die Fleischpreise den Viehpreisen nicht mit gleichem Schritt gefolgt sind. Dies bildet eine vortreffliche Beleuchtung der alten agrarischen Klage, daß die Schlächter die eigentlichen Fleischvertheurer seien. Die Preisrückbildung ist für die einzelnen Fleischgattungen verschieden; für Schweinefleisch schwankt sie zwischen 10 und 20 Penni für das Pfund. Die Verschiedenheit ist durch örtliche Verhältnisse und Qualität bedingt. An vielen größeren Orten hat sich eine gleichmäßige Steigerung um 10 Pf. pro Pfund für alle Fleischgattungen vollzogen. Hier ist beachtenswerth, daß die Preissteigerungen zum Theil auf den jüngsten Monaten datiren.

Wie theuer die Schnitzöllerei in Italien der Arbeiterklasse zu stehen kommt, hat A. Pareto, Professor in Lausanne und Italiener von Geburt, in einem jüngst erschienenen Buch ziffernmäßig nachgewiesen. Er berechnet, daß ein verheiratheter Arbeiter im Mittel 58 Lire (à 80 Pf.) jährlich dem Staate an Abgaben entrichten muß, die den geschätzten Produzenten in die Taschen fließen. Ein Arbeiter, der diesen jährlichen Betrag 43 Jahre lang bei einer Lebensversicherungs-Gesellschaft einzahlen könnte, hätte für seine alternden Tage eine Rente von 895 Lire zu verzeichnen. Vergleicht man, was ein italienischer Arbeiter von seinem Einkommen an Staat und Stadt abgeben muß, mit dem, was ein englischer Arbeiter zu entrichten hat, so stellt sich heraus, daß der Italiener unter dem Schutz einer Viertel, der Engländer unter dem Zeichen des Freihandels nur ein Zwanzigstel seines Einkommens abzugeben hat. Ziffernmäßig weist Pareto nach, daß der Brodkonsum in Italien in Folge der Schutzöllerei zurückgegangen ist und die Bevölkerung gedrungen wurde, sich von Cerealien minderwerthiger Güte zu ernähren. Daher die Hungerrevolten im Mai dieses Jahres! Mit Recht ruft der „Secolo“ aus: Wenn die Militärgerichte die armen Publizisten, welche in der Presse die Leiden des Landes enthüllt hatten, zu Gefängnis und Zuchthaus verurtheilten, wozu müßten sie erst die wahren Schuldigen dieser Leiden, die Schutzöllner, verdammen?

Belgien.

Eine Konferenz der belgischen Doctarbeiter hat dieser Tage in Brüssel stattgefunden. Es wurde die Gründung eines nationalen Doctararbeiterbundes beschlossen, der sich der bestehenden internationalen Vereinigung anschließen soll. Als Ursachen für die bisher so geringen Erfolge der Organisation wurden die Alkoholische, die Unwissenheit und das fortwährende Zustromen von Arbeitskräften vom platten Lande bezeichnet. Die Vermittelung von Arbeitskräften für das Ausladen der Schiffe sei fast ganz

„Dem Anderen!“ rief er erregt und die Finger zuckten ihm nervös. „Der Brief — der Brief!“

„Sie haben ihn genommen, Sie besitzen ihn noch? Man glaubt es ihr nicht!“

„Da — ich habe ihn!“ lacht er still, faßt in die Brusttasche und zieht ein Papier hervor, das vom Alter und der Abnutzung gelb und schmutzig ist. „Da — ist er! Er brennt wie Feuer — aber ich halte ihn fest mit eisernen Krallen.“

Margot streckt die Hand nach dem Papier aus. Nur ein Moment — doch er fährt zurück.

„Ich halte ihn fest!“

„Raoul, ich will diesen Brief der armen Margot bringen. Dann wird sie kommen und in ihre Arme fliegen.“

Er schaut ihr ins Gesicht, erkennt sie jedoch nicht.

„Nein —“ sagt er, „in dem Papier ist mein Herz eingerollt, mein lebendes Herz. Das kann ich nicht verschänken. Aber ich will Margot suchen.“

Damit erhebt er sich.

„Den Brief — den Brief!“ stammelt Margot und umklammert seine Hand, die das Papier hält. „Margot stirbt, wenn Jemand anders, als sie, diesen Brief erhält. Man wird ihn stehlen, sammt Ihrem Herzen, Raoul, und dann ist Margot verloren.“

Eine große Veränderung geht in dem Wahnsinnigen vor. Nicht mehr sanft blickt sein Auge, es funkelt zornig.

„Man stiehlt mir den Brief und mein Herz? Saha! das wollen wir sehen!“

Mit einem raschen, unerwarteten Griff hielt er den Brief über das Licht, eine helle Lohe flackert auf. Margot tritt mit einem Aufschrei zur Seite.

„Da —! Rauch und Asche, was eben noch ein zuckendes Menschenherz war!“ lachte der Wahnsinnige dabei.

„Nun sollen sie kommen!“

Mit einem Fluche auf den Lippen trat der Commissar in das Zimmer. Von der Luft bewegt, flatterten Aechen theilchen auseinander. Der Brief war vernichtet.

Raoul ist wieder in seinen Stuhl gesunken. Was ihm ihm vorgeht, bewegt ihn nicht.

„Kommen Sie, Madame!“ sagt der Beamte. „Ihre Mission ging fehl!“

Sie lacht innerlich bei diesen Worten. Nein, sie ging nicht fehl, sie glückte über jede Erwartung gut. Margot allein weiß es am besten. Man bringt sie in ihre Haft zurück, aber sie weiß, es kann nicht mehr lange währen, dann ist sie frei. Und Duclos? Ob auch er die Freiheit erhält? Sie empfindet in letzter Zeit oft ein Grauen, wenn sie an ihn denkt, an seine blutbefleckten Hände, und dennoch kann sie noch immer nicht die Leidenschaft für diesen Menschen aus ihrer Brust reißen.

Duclos selbst kennt vorläufig keine Furcht, er geräth nur in Wuth, wenn er daran denkt, daß ihm der Oberst Amelie nahm. Eine Entdeckung ihres wahren Standes wird nach seiner Meinung niemals eintreten.

(Schluß folgt.)

in den Händen von Wirthen. Wer also am meisten Zeit in der Kneipe verbringt, habe die beste Aussicht, Arbeit zu finden. (Das ist leider auch in deutschen Hafenplätzen gebräuchlich. Red. d. V. B.) Hierdurch werde die Trunksucht gefördert, und diese wieder sei die Quelle der Unwissenheit. Mit Recht stellte man deshalb die Forderung auf, daß es an jedem Dock einen Platz geben müsse, wo die Arbeiter sich bei Regen und auch bei Arbeitslosigkeit aufhalten könnten, und die sich allmählich zu einer Arbeitsstätte entwickeln solle. Auch müsse darauf hingewirkt werden, daß für Antwerpen ebenso wie für das ganze andere Belgien die Auszahlung des Lohnes in der Kneipe verboten werde. Die weiteren Forderungen, die man aufstellte, waren: das Verbot der Arbeit von Kindern unter 16 Jahren auf den Docks, Unfallversicherung, Alterspensionen, Festlegung der täglichen und nächtlichen Arbeitsstunden, das allgemeine gleiche Wahlrecht und die Anerkennung eines Rechts auf Arbeit an die Arbeitslosen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Durch Hunger ist ein Schneidermeister in Vorku wahnstinnig geworden. Die Familie hat sich in der letzten Zeit lediglich von dem Frühlingskorn gewährt, das ihr ein menschenfreundlicher Wäckermeister kredittete. Wie herrlich ist doch die kapitalistische Wirtschaftsordnung! Der eine hat so viel, daß er Tausende im „Zenschen“ (Spiel) verlieren kann, ohne mit einer Wimper zu zucken, und der andere hat nichts zum Weihen, so daß er vor Hunger wahnstinnig wird. In Vorku feld hatten zwei Knaben an einer Postmaner einen Streik befestigt, um sich eine Schaufel zu machen. Am einmal stürzte die einen halben Stein starke Mauer ein und erschlug die beiden Kinder. Auf der Bahnhofsstraße Leipzig-Weißeritz wurden Streckenarbeiter von einem Zuge erfaßt. Einer war sofort todt, ein zweiter starb beim Transport ins Krankenhaus, ein dritter erlitt Verletzungen an den Beinen. Keine Mittel! Die „Niederdeutsche Volkzeitung“ ist in der Lage mitzutheilen, daß bei dem Konkursverfahren über den Nachlaß der verstorbenen Herzogin von Crois-Talmen, geborenen Prinzessin Salme-Salm 1920/16 W. berechnete Forderungen vorhanden sind, worauf eine Abschlagszahlung von nur 48.000 W. geleistet wird — Pohelt müssen doch etwas — ah — schneidig gewirthschaftet haben! — Ein radfahrender Wiefholer ließ auf der Landstraße Mühlbach-Neustadt a. d. S. auf ein Milchfuhrwerk, wobei ihm die Deichsel in den Leib und die Klereu ging. Der Mann starb kurz darauf. — Wieder einer! Vom Gericht in Innsbruck wurde ein 52 Jahre alter Pflanzler wegen eines Gültlichkeitsverbrechens zu 15 Monaten schwerer Kerker verurtheilt. Die Trunksucht der Londonerinnen. In dem letzten Jahresbericht der Londoner Stadtmission wird die Thatsache festgestellt, daß die Trunksucht unter dem weiblichen Geschlecht überhand nimmt. In meinem Distrikt, berichtet der Missionar, findet man in jedem Wirthshaus mehr Frauen als Männer, erstere meistens noch unter 20 Jahren. Schon Vormittags um 11 Uhr hat ein anderer in drei verschiedenen Häusern die Frauen betrunken angetroffen; sie waren sämtlich Mütter harter Familien. Ein Dittler fand Vater, Mutter und Kinder total betrunken. Das Schlimmste ist die Degeneration des Geschlechts. Aus diesen Stadttheilen rekrutiren sich die arbeitslosen Kinder, die die Krankenhäuser bevölkern und Epileptiker werden.

Ein Bildniß der Wahlbewegung in Ostelbien. Vor dem Schöffengericht zu Marienburg stand dieser Tage der Gastwirth Schönbau aus Markushof, der mit Hilfe einiger konservativer Gesinnungsgenossen während der Wahlzeit zwei Elbinger Genossen, die dort mit Flugblättern aufs Land hinauskommen, in seiner Gaststube auf das Brutalste mißhandelte, ihnen die Flugblätter fortgenommen und sie dann mit Hundstößen fortgeschickt hatte. Der Angeklagte und seine Helfer hatten unsere Genossen erst zum Glase Bier eingeladen, dann aber die Thüre verschlossen und sie mit einem Dörsenmesser blutig geschlagen. Der Staatsanwalt lehnte den Strafantrag wegen Freiheitsberaubung, Nötigung, Diebstahls und Sachbeschädigung ab und erhob nur wegen Körperverletzung und Beleidigung Anklage. In der Verhandlung wurde der Thatbestand wie oben geschildert festgestellt. Der Amtsanwalt als Ankläger beantragte für den Angeklagten die Freisprechung. Der Gerichtshof konnte sich nicht ganz dem Antrage des Amtsanwalts anschließen. Er billigte aber dem Angeklagten mildernde Umstände zu, weil er sich vom Parteihasse habe leiten lassen und sehr verroht gewesen sei, konnte jedoch nicht umhin, ihn zu 100 W. Geldstrafe zu verurtheilen. Der Verurtheilte ist ein mehrfach wegen Rohheitsvergehen bestraffter Mann, der noch vor etwa drei Wochen wegen Körperverletzung von demselben Gericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde und gegen den auch nach obiger Verhandlung eine Anklage wegen Körperverletzung seiner eigenen Ehefrau verhandelt wurde, wobei das Urtheil auf zwei Monate und vierzehn Tage

Gefängniß lautete. Daß Jemandem die Verroththeit als mildernder Umstand angerechnet wird, dürfte in den Annalen der Rechtsprechung vollständig neu sein. Bisher hat man die Rohheit einer That und die Rohheit der Gesinnung durchweg als straferschwerend angesehen.

Vom Antisemitismus befehrt. Der von den Antisemiten in Vorku als Reichstagskandidat aufgestellt gewesene praktische Arzt Dr. Bod hat eine Erklärung erlassen, worin es u. A. heißt: „In dem unermüdblichen Streben und Arbeiten, die wahren Ursachen der bestehenden wirtschaftlichen Noth in unserem deutschen Vaterlande zu erkennen, bin ich nach gewissenhafter Prüfung zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich den Juden Unrecht gethan habe, wenn ich sie als den vornehmsten Grund alles sozialen Uebels bezeichnete. Wenn auch das Volk Israel allerlei Sünden auf dem Kerbholz hat, so steht ihm doch wie jedem anderen Volke das falsche herrschende Wirtschaftsprinzip als Entschuldigung und Erklärung zur Seite. Da ich ferner für die letzte Reichstagswahl als antisemitischer Kandidat aufgestellt war, halte ich es für meine Pflicht, die Aenderung meiner politischen Stellung öffentlich bekannt zu geben, damit ich nicht in Folge eines Mißverständnisses als politischer Schudelmeyer betrachtet werde.“

Die wandernde Messerspiße im menschlichen Körper. Ein Mann in Vänsås in Schweden kam kürzlich zu einem Zahnarzte, klagte über Schmerzen im Oberkiefer und bat, ihm einen Zahn zu ziehen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß zwischen den Zähnen ein 40 Millimeter langer und 10 Millimeter breites Stück eines Messers festhaftend und die Schmerzen verursachte. Der Patient erklärte, daß er vor vier Jahren von Raubvölkern mit dem Messer bearbeitet worden sei und unterhalb des linken Auges einen Stich erhalten habe. Erst seit 14 Tagen fühle er Schmerzen in den Zähnen wie in den Gesichtsmuskeln und habe gedacht, daß eine Zahnwurzel daran Schuld sei.

Die Hungernoth der Zukunft und ihr vorausichtiges Heilmittel. Mit einer Rede, wie sie inhaltreicher und weittragender vielleicht noch niemals von einem Gelehrten gehalten wurde, eröffnete Sir William Crookes am 7. September die diesjährige Versammlung der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften. Man kann sich die Ueberzeugung der Belehrtensammlung denken, als sie den berühmten Physiker und Chemiker eingehend eine Frage besprechen hörte, die trotz der Vielseitigkeit seiner bisherigen Forschungen doch außerhalb von deren Gebiete zu liegen schien. Sir William entschuldigte sich denn auch deswegen, umsonst, als er he dauernd voraussetzen mußte, daß er seine Zuhörer mit Zahlen beschäftigen würde, aber die Frage, um deretwillen das Geschehe, sei nun mal vielleicht die wichtigste, über die man überhaupt sprechen könne. Crookes suchte nun auf Grund einer gründlichen Statistik nachzuweisen, daß wahrscheinlich bereits für nächste Zeit der Brodbedarf der Welt durch die Weizenente nicht mehr gedeckt werden und daß spätestens nach einer weiteren Generation ein chronischer Brodmangel eintreten würde, da dann aller für den Weizenbau geeignete Boden aufgebraucht sei und doch im Verhältnis zu der fortschreitenden Bevölkerungszunahme aller Staaten keine ausreichende Ernte mehr zu liefern im Stande sein würde. Um nun ein Beispiel herauszugreifen: Die Vereinigten Staaten, gegenwärtig das bedeutendste Ausfuhrland für Weizen, exportiren jetzt von diesem Getreide jährlich 150 Millionen Bushel. In wenigen Jahrzehnten aber wird sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten soweit vermehrt haben, daß die gesammte Weizenente im Lande selbst verbraucht werden wird und vielleicht noch Weizen eingeführt werden muß. Dann fällt also der gesammte jetzige Weizenexport der Vereinigten Staaten für den Bedarf anderer Staaten fort. Da nun die Bevölkerungszunahme in anderen Staaten ebenso fortschreitet, so ist es klar, daß sich ein schweres Mißverhältniß zwischen der verfügbaren Weizenmenge und dem Bedarf nach Brod herausstellen muß. Da der Weizenbau an bestimmte günstige Bedingungen des Klimas und Bodens gebunden ist, jedoch, wie gesagt, die jetzt noch vorhandenen für diese Kultur günstigen Gebiete bald zur Produktion herbeigezogen sein werden, so ist dann eine Steigerung der Weltermte nur durch eine Erhöhung

des Ertrages möglich. Zu einer solchen Erhöhung des Ertrages ist das hervorragendste Mittel die Stickstoffdüngung der Felder. Da kommt nun aber eine weitere Schwierigkeit in den Weg. Sir William Crookes weist darauf hin, daß der natürliche Vorrath an festem Stickstoff in den Salpeterlagern u. in abschbarer Zeit aufgebraucht sein wird und daß die Frage, was dann geschehen soll, dringender ist als die vielfache Erwägungen über eine bevorstehende Erschöpfung der Kohlenfelder. Nun kommt aber eine geniale Entdeckung von Crookes hinzu, die den Ausweg aus diesen Wirren zu weisen scheint. Der große Physiker hat nämlich schon vor einiger Zeit durch ein kleines Experiment nachgewiesen, daß man den Stickstoff der Luft, die bekanntlich einen unererschöpflichen Vorrath davon birgt, durch einen starken elektrischen Induktionsstrom in feste Form überfahren kann. Wollte man hierzu Dampfkrast anwenden, so würde die Erzeugung von Salpeter aus der Luft freilich zu kostspielig sein, als daß dieses Produkt als Dünger in der Landwirtschaft Verwendung finden könnte. Anders wenn Wasserkraft zur Erzeugung der Elektrizität verwandt wird, und da führt Sir William aus, daß die Wasserkraft der Niagara-Fälle, ohne daß die Großartigkeit dieser Naturerscheinung darunter zu leiden bräuchte, genügen würde, so viel elektrischen Strom zu erzeugen, daß er die ganze Landwirtschaft der Welt mit künstlichem Stickstoffdünger zu mäßigem Preise versorgen könnte.

Nauffestreich. Auf seiner fünften Ozeanreise in dem bekannten kleinen dreizehn Fuß langen Segelboote wird Kapitän Andrews von einem jungen Mann, Namens Miller, begleitet sein, der ein noch wagehalsigeres Unternehmen zur Ausführung bringen will, nämlich über den Atlantischen Ozean zu gehen. Er hat sich zu diesem Zwecke, wie das Berliner Patent-Bureau Gerson u. Söhne mittheilt, zwei bootartig gestaltete Schuhe aus Cedernholz bauen lassen, die fünf Fuß lang sind und zwischen wasserdichten Abtheilungen eine Oeffnung zur Aufnahme des Fußes besitzen. Während der Nacht will Miller in dem Andrews'schen Boote schlafen. Wieder ein Beweis, daß die Amerikaner nicht nur in Bezug auf vernünftige Unternehmungslust, sondern auch in schrullhaften Exzentritäten jeder Art potenzierte Engländer sind.

Unfallstationen im 15. Jahrhundert. Die Unfallstationen und Genossenschaften freiwilliger Krankenpflege sind nicht erst ein Ergebnis der Menschenliebe des modernen Zeitalters. Ein Mitarbeiter des Pariser „Progres Medical“ macht darauf aufmerksam, daß es bereits im 15. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in Toscana die sogenannten Brüderschaften des Mitleids gab, bürgerliche Vereinigungen, die nicht den Charakter eines Mönchsordens trugen. Diese Genossenschaften standen unter der Verwaltung eines Rathes, der theils aus Geistlichen, theils aus Laien bestand. Eine Glocke benachrichtigte durch ihre Schläge die Brüder des Mitleids, wenn ein Unglücksfall ihre Anwesenheit erforderte. Von den Mitgliedern dieser Brüderschaften wurde eine Art von Examen verlangt, in dem sie gewisse Kenntnisse zu einer ersten Hilfeleistung für Kranke und Verunglückte nachweisen mußten. Jede Brüderschaft besaß eine vollständige Ausrüstung zum Krankentransport, auch Leichenwagen, da die Brüder des Mitleids ihre Kranken erst nach der Genesung oder am Rande des Grabes zu verlassen pflegten. Sie trugen ein eigenartiges Gewand, bestehend aus einem schwarzen Domino, einem Hüte und einer Maske, die sie vor der Erkennung bei der Verrichtung ihrer Pflichten schützten. Noch heute soll diese wunderliche Ausstattung in Toscana bei freiwilligen Krankenpflegern zu finden sein. Außerdem trugen sie geweihte Münzen mit dem Bilde eines Heiligen und hatten das Vorrecht, die den Armen geweihten Unterstüßungen vertheilen zu dürfen.

Literarisches.

„In Freien Stunden“, illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin), bringen in Heft 37 und 38 neben der Fortsetzung des spannenden Romans von Victor Hugo: Die Armen und Glenden im kleinen Genieseton für eine Dime. (Novellette). Die Flasche Wasser. (Humoreske). Daneben unter Dies und Jenes kleine kulturhistorische Notizen und Wig und Scherz. Jedes Heft, 26 Seiten stark, kostet 10 Pf. und kann durch unsere Expedition und jede Buchhandlung und jeden Kolporteur bezogen werden. Auch kann zu jeder Stunde das Abonnement von Heft 27 an, in welchem der neue Roman „Die Armen und Glenden“ beginnt, nachbezogen werden.

Elbschloß-Bier von vorzüglicher Güte, Spirituosen empfiehlt J. Wulff Bedergrube 93.

„Zum Tannenhof.“
Luisenstraße 18b (neben „Luisenlust“).
Großer Mittagstisch von 12—1½ Uhr.
a Person 40 und 50 Pf.
Abendessen von 6—7½ Uhr.
L. Kock.

Täglich frische Bratwurst und Sauschen
Heinr. Muhly
Goltzenstraße 14.

Speise-Halle Hansa
Wengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Prima heiße Knack- und Bierwurst.
Heinr. Muhly
Goltzenstraße 14.

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
ff. heiße Knackwurst
sowie täglich
prima frische Bierwurst
empfiehlt
Heinr. Schmidt
Gütstraße 43.

Photographie.
Das Atelier von **M. Heber**
Klingenberg 8/9
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Gruppen-Aufnahmen.

Kronsbeeren
ausgesuchte schöne Frucht, empfiehlt
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.
Mey's Papier-Stoff-Wäsche
empfiehlt zu Fabrik-Consumenten-Preisen
Johs. Brede, Papierhandlung,
Dankwartstraße 37.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Umzugs-Artikel
Gardinenkasten,
Gardinenstangen,
Rouleauxstangen
nebst Zubehör empfiehlt
J. F. B. Grube
(Zuh. Rudolf Möller)
Lübeck am Markt.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Blousen für Schauerleute empfiehlt Carl Herm. Mich. Stave

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es verkümmern, einen Versuch mit meiner
hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.
Sieht frisch, 50-60 Pfg. per Pfd.
Heinr. Cords, Engelwisch 35.
Spezialladen für Margarine.

Welthausgarderoben erregen Aufsehen!

Verkauf zu enorm
billigen Preisen
Breitestr. 3
eine Treppe.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfehlen
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaren, vom einfachsten bis zum
eleganteften, zu billigen Preisen.

Starke Arbeiter-Garderoben

zu enorm billigen Preisen.

Arbeitsjosen von Mk. 1,40 an.
Arbeitswesten von Mk. 1,30 an.
Arbeitsjacken von Mk. 1,90 an.
Arbeitshemden von 95 Pfg. an.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Krankenkasse „Germania“

C. S. 205 zu Altona.

Hauptbureau:

Altona, Gr. Bergstr. 90, I. Ecke der Al. Bergstr.
Telephon Nr. 850, Amt Altona.



Diese Klasse genügt dem § 75a des Krankenversicherungs-Gesetzes, allen Arbeitern,
sowie Arbeitgebern.

Die Mitglieder und deren Familienangehörigen haben freie ärztliche
Hilfe durch den Kassenarzt. Ebenfalls gewährt die Klasse den Angehörigen von Mitgliedern,
welche im Krankenhaus untergebracht sind, eine wöchentliche Familienunterstützung.

Männliche und weibliche Personen vom 14. bis 56. Lebensjahre werden **größten-**
theils ohne ärztliche Untersuchung aufgenommen. Dieselben können nach recht-
zeitiger Anmeldung nicht gezwungen werden, der Orts- oder einer anderen Klasse beizutreten.

In Folge ihrer mannigfaltigen Leistungen und der großen Ausdehnung des
Kassen-Bezirks, den keine andere Lokal-Krankenkasse besitzt, erfreut sich diese Hilfs-
klasse einer besonderen Beliebtheit. Alterszuschlag, wie bei anderen Klassen üblich, wird bei
unserer Klasse nicht erhoben.

Den Ruf und die Größe dieses Instituts zeigt der bedeutende Anzug an Mitgliedern,
dem in den letzten Jahren **über 34000 Personen** der Klasse bei-

Der Kassenbezirk erstreckt sich über Hamburg, Altona, Bergedorf, Harburg, Pinne-
berg, Elmshorn, die sämtlichen Kreisgebietsorte bei Lübeck, Hermannsburg, Sülze,
Bergen zc. in Hannover, Lüneburg, Celle, Lüneb., Kiel, Blankenese, Dönschubben und
neuerdings Bremen und Neumünster.

Neuanfragen werden bewerkstelligt durch den Herrn Bezirksassistenten **C. Heineke**,
Biegelstraße 15, sowie durch die Herren **H. Grube**, Glodengießerstraße 67, **G. Koch**, Mühlent-
straße 5, **M. Mathison**, Kleine Altesfähre 21, **A. Steffin jun.**, Braunkstraße 26, und im
Bureau: Dankwartstraße 21. Das Bureau ist geöffnet werktäglich von 10 bis 12 $\frac{1}{2}$, und von
4 bis 8 Uhr. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.
Der Vorstand.

Günstige Gelegenheit f. Brautleute

Wegen Verkauf meines Hauses Marlesgrube Nr. 9 an Herrn
Karl Willenbrock soll das noch vorhandene Lager

billig ausverkauft
werden. Mit dem Verkauf habe ich Herrn **Karl Willenbrock**
betraut. Achtungsvoll

W. Senff, Möbelfabrik.

Photographisches Atelier **Herm. Schwegerle**, Breitestr. 31.

Holländischen und Tilsiter Käse

fett und pikant.

empfehlen
Telephon 473.

Th. Storm
Königstr. 98.

Fettwaren-Special-Geschäft

Breitestr. 60a **C. Harz** Sandstraße 2

Prima dicke Flohmen Pfd. 60 Pfg.
Prima große Zwiebeln 2 Pfd. 15 Pfg.
Feiner Honig Pfd. 45, 50 Pfg.
Ger. Mettwurst (Pa. Winterwaare) Pfd. 1, 10 Mk.
Frischer Pumpernickel Stück 25 Pfg.
Holsteiner Käse Pfd. 20, 30, 35 Pfg.
Hochfeine Margarine Pfd. 48, 53, 58 Pfg.

Feine und halbfeine
geräucherte

Wurst

in vorzüglichen Qualitäten

empfehlen

Telephon 473.

Th. Storm

Königstrasse 98.

Tafelbutter (extrafein)

Mk. 1.20.

Hofbutter Mk. 1.05 und
Mk. 1.10

frei Haus

empfehlen

Telephon 473.

Th. Storm

Königstrasse 98.

Paul Rehder's
Möbel-Magazin

13 Hundestrasse 13
liefert gut angefertigte Möbel zu billigen
Preisen.

Tilsiter Fett-Käse

per Pfd. 60 Pfg.
Prima Holsteinsch. Käse
per Pfd. 20 Pfg.

J. Höppner, Wielandstraße 9a

Die „Volks-Zeitung“ erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Eise.

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal.

Volks-Zeitung
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Carl Vollrath. Preisnummern
unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und schnelle, zuverlässige Mittheilung
aller politischen, wirtschaftlichen, kommun-
nalen und lokalen Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.

Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Die Volks-Zeitung veröffentlicht im letzten Quartal den schon vor einiger Zeit in Aus-
sicht gestellten Roman **G. Schoberts** „Um ein Nichts“, dessen Stoff die geistreiche Verfasserin
dem Hofleben einer großen Residenz entnommen und mit großem Geschick zu einer spannenden
Handlung ausgestaltet hat. — Das „Illustrirte Sonntagsblatt“ ist in der glücklichsten Lage, den
neuesten Roman von **Olga Wohlbrück** „Am Ufer“ seinen Lesern darbieten zu können, dazu
noch Beiträge von Jeanne Mairat, Ad. Mohr, Willibald, Clarissa Lohde und andern namhaften
Autoren.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der
Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab
täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Oeffentliche

Protest-Versammlung

am Montag den 26. September

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

im Lokale des Herrn **Dürkop**, „Central-Hallen“.

Tages-Ordnung:

Das bedrohte Coalitionsrecht.

Referent: Reichstags-Abgeordneter **Th. Schwartz.**

Um recht zahlreiches Erscheinen ersuchen

Die Vertrauenspersonen.